

Berge aus Eis, Blicke von aussen : zur Kulturgeschichte der vormodernen Schweiz in der Beobachtung eines Grenzgängers

Autor(en): **Kempe, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 1: **Kulturgeschichte in der Schweiz : eine historiografische Skizze = L'histoire culturelle en Suisse : une esquisse historiographique**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berge aus Eis, Blicke von aussen

Zur Kulturgeschichte der vormodernen Schweiz
in der Beobachtung eines Grenzgängers

Michael Kempe

Augen zu und durch

Junge Adelige aus England, die um 1700 auf ihrem Grand Tour nach Italien die Schweiz durchquerten, berichteten, einheimische Bergführer würden ihnen auf der Höhe des Gotthard-Passes die Augen verbinden, um ihnen die Furcht vor der rasanten Schlittenfahrt ins Tal auf engen, kurvigen Wegen entlang jäher Abgründe und schwindelerregender Tiefen zu nehmen. Den reisenden Engländern, die in Thomas Burnets *Theoria telluris sacra* (1681) von hohen Bergen als Warzen der Erde, Schutthaufen und Ruinen gelesen hatten, blieb damit nicht nur die Absturzangst erspart, sondern – in ihren Augen – noch etwas wesentlich Schrecklicheres, nämlich der furchterregende, schauerliche Anblick schroffer, lebensfeindlicher Überbleibsel einer durch die Sintflut zerstörten Welt (Kempe 2003). Als (Frühneuzeit-)Historiker aus Konstanz und St. Gallen vor die Aufgabe gestellt, einen «Blick von aussen» auf den Stand Schweizer Kulturgeschichtsforschung zu werfen, erschien es mir sinnvoll, mich auf eine Geschichte der Aussenblicke auf die Schweiz in der frühen Neuzeit zu konzentrieren. Ein solcher Fokus geht von einem spezifisch kulturgeschichtlichen Interesse aus, die Historie der symbolischen Sinngebungen von sozialen Gemeinschaften über geteilte Deutungs- und Wahrnehmungsmuster der Selbst- und Weltbeschreibung zu untersuchen – Muster, zu denen auch Fremdwahrnehmungen gehören, die in je spezifischer Form mit den kollektiven Selbstbeschreibungen in Beziehung stehen.

«Kultur» meint in diesem Zusammenhang nicht die sinnhafte Herstellung eines sozialen Konsens, sondern umfasst vielmehr das Kontinuum aller Abweichungsgrade innerhalb eines umgrenzbaren Spektrums uneinheitlicher Diskurse, Repräsentationen und Praktiken, die einer Gemeinschaft oder Gesellschaft die Möglichkeit geben, flexibel auf zukünftige Kontingenzen zu reagieren. Zugleich kann der Kulturbegriff so verstanden werden, dass ihm eine spezifische metatheoretische und methodologische Funktion zukommt. Er bezeichnet dann weniger einen bestimmten Gegenstandsbereich, sondern die Perspektivierung unterschiedlicher Beobachtungsmodi, was gleichsam ein

Beobachten zweiter Ordnung mit einschliesst, das die Theorien und Methoden wissenschaftlicher Forschungsansätze ihrerseits zum Untersuchungsgegenstand erhebt.¹ Eine kulturhistorische Grenz Betrachtung, wie sie im vorliegenden Text in Anschlag gebracht wird, zielt daher auf die Betrachtung vormoderner Prozesse der kulturellen Selbstverständigung einer politischen Aktionsgemeinschaft, die sich selbst als *Schweiz* bezeichnet, als auch auf die Betrachtung der historiografischen Forschung, die sich mit der Rekonstruktion der vormodernen Selbstverständigungsprozesse dieser Aktionsgemeinschaft beschäftigt. Dies kann hier allerdings nur in einigen Facetten und Ausschnitten geschehen, wobei der Autor schamlos sein Vorrecht als *Grenzbeobachter* ausnutzt, von dem nicht erwartet wird, dass er die zu erkundende Forschungslandschaft in ihrer Gesamtheit zu überblicken habe.

Patriotismus und Pathologie

Wer als Fremder im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit auf den alpinen Pässen seine Augen nicht verbunden hatte, mochte in den schneebedeckten Gipfeln nicht selten Berge aus Eis erblickt haben. Jedenfalls spielte Gottlieb Sigmund Gruner noch 1760 mit dem alten Topos, die höchsten Alpen bestünden durch und durch aus gefrorenem Wasser, als der Alpenforscher in Bern drei Bände über die *Eisgebirge des Schweizerlandes* veröffentlichte (Gruner 1760). Für kaum ein anderes Land in Europa ist die Geschichte der Wechselwirkung von Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung so intensiv und detailliert untersucht worden wie für die Schweiz seit dem Mittelalter (unter anderen: Bonjour 1988; Maurer 1991; Weishaupt 1992; Morkowska 1997). Der Befund scheint nicht überraschend: Sowohl in der europäischen Wahrnehmung (Eibach 2008: 58; Mathieu/Boscani Leoni 2005) als auch in der schweizerischen Eigenwahrnehmung (Marchal 2006, 2010; Hentschel 2010) entwickelte sich die alpine Gebirgswelt zum zentralen Emblem der Schweiz. Das höchste Gebirge Europas lieferte das *setting*, in dem sich weite Bereiche der nationalen Identitätsbildung vollzogen, es formte den Referenzraum für die Konzeptualisierung der stereotypen Mythen vom *Alpenstaat* und vom *homo alpinus helveticus* (Kreis 1992; Kempe 2003: 275–291; Marchal 2010). Neuere Forschungsansätze zum *nation-building* und zur Genese kollektiver Identitäten wurden auf der Basis eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus auch und gerade am Beispiel der Schweiz exemplifiziert. Die Gründlichkeit, mit der bisher der *Mythos Schweiz* demontiert und als *Erfindung* entlarvt wurde, sucht Ihres gleichen (unter anderen: Im Hof 1991; Hentschel 2002; Marchal 2006). Mittlerweile ist der Demontagediskurs so weit fortgeschritten, dass der

Entmythologisierungstrend selbst schon Teil eines kritischen Selbstverständigungsprozesses geworden ist.

Was die kulturgeschichtliche Wahrnehmungsphänomenologie zum Vorschein bringt und im Kontext europäischer Geschichte – zumindest in seiner frappanten Ausprägtheit – etwas Singuläres darzustellen scheint, ist der vor allem für das 18. Jahrhundert zu beobachtende Selbstverstärkungseffekt zwischen Selbst- und Fremdbildern. So sorgte der Wandel von einem weitgehend negativen zu einem positiven Schweizbild in der Aussenwahrnehmung – messbar vor allem am Deutungswandel der alpinen Bergwelt von einer schrecklichen, nutzlosen zu einer schönen oder erhabenen und nützlichen Natur (Sieferle 1989; Groh/Groh 1991) – dafür, dass sich die Eidgenossen in ihrer Selbstwahrnehmung bestätigt sahen, was letztlich dazu führte, dass Fremdeinschätzung und Eigensicht in ihrer wechselseitigen Bestätigung sehr stabile Wahrnehmungsmuster ausbildeten. Die Schweizer Rezeption des europäischen Philhelvetismus im späteren 18. Jahrhundert oder die identitätsvergewissernden Wirkungen der deutschen Tellmythisierung auf die eidgenössische Selbstverständigungsdiskussion zu Beginn des 19. Jahrhunderts böten hierzu lohnenswerte Ansatzpunkte für künftige Forschungen.

Auf welche Weise Binnen- und Aussenbetrachtungen ineinander verschlungen sein konnten, zeigt exemplarisch der Heimweh-Diskurs der frühen Neuzeit. Bis ins späte 17. Jahrhundert war die Vorstellung von der Schweiz als einem unwirtlichen Land mit der Auffassung verbunden, Schweizer Bürger hätten sich so sehr an das ungesunde Klima der Alpen gewöhnt, dass sie ein gesünderes Klima nicht vertragen könnten und in der Fremde vor Sehnsucht nach ihrer Heimat krank würden. So argumentierte noch 1705 der Rostocker Mediziner Georg Detharding. Das Heimweh (lat. *nostalgia*) galt als eine spezifisch schweizerische Krankheit, die zu Schlafstörungen, Appetitminderung, hohem Fieber, Schwächeanfällen und schliesslich sogar zum Tode führen konnte (Jaspers 1909; Ernst 1949; Schmid-Cadalbert 1993). Die armseligen Eidgenossen, so Detharding, seien dazu verdammt, immer wieder an den Ort ihres Verderbens zurückzukehren, wollten sie nicht in der Fremde erbärmlich an der tödlichen Krankheit *Nostalgia* zugrunde gehen, weshalb sie rasch wieder ihre karge Heimat mit der schlechten Bergluft aufsuchten – so wie der «Wiedehopf», der zum Brüten «übelriechende Misthaufen» bevorzuge (Detharding 1705). Der Zürcher Mediziner und Universalgelehrte Johann Jakob Scheuchzer drehte diese Argumentation um. Nicht weil die Alpenluft trüb und verderblich, sondern im Gegenteil: weil sie frisch und gesund sei, litten Schweizer in fremden Ländern – insbesondere Schweizer Söldner – unter *Nostalgia* (Scheuchzer 1707: Teil 2, 194–195). Auf diese Weise wurde eine pejorative medizinische Aussendiagnose positiviert und in eine identifikationsfähige Selbstbeschrei-

bung überführt. Der Patriotismus, welcher das politische Selbstbewusstsein der Schweiz im 18. Jahrhunderts entscheidend mitprägte, war somit nichts anderes als die nichtpathologische Grundlage der Schweizerkrankheit Heimweh (Bunke 2009).

Auf der Suche nach neuen Narrativen

Bereist man heute die Schweizer Landschaft historiografischer Selbstbeschreibung, so erblickt man eine anhaltende intensive Auseinandersetzung mit der Traditionsbildung nationaler Geschichtsschreibung. Erkenntnistheoretisch einem methodischen Konstruktivismus verpflichtet, werden essenzialistische Aussagen etwa über den *Kern* oder den *Ursprung* der Schweiz abgelehnt; stattdessen nimmt man sich vor, klassische Narrative national ausgerichteter Ansätze umzuschreiben, so zum Beispiel in Roger Sabloniers Re-Perspektivierung der Geschichtsdarstellung der sogenannten Gründerzeit um 1300 (Sablonier 2008). Doch scheint der Abschied vom nationalgeschichtlichen Diskurs des 19. Jahrhunderts selbst im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen zu sein. Zumindest werden den Historikern Georges Andrey und Volker Reinhardt neonationalistische Tendenzen vorgehalten (Reinhardt 2006; Andrey 2007). «Wer die Schweizer Geschichte mit 1291 anfangen lässt (Andrey, Reinhardt), hat schon falsch begonnen. Mit dieser Entscheidung hat man, so sehr man Tabus brechen will (Andrey), die Hypothek der Nationalgeschichtsschreibung übernommen, die in der Rückschau einen Anfangspunkt für die Entwicklung hin zum modernen Bundesstaat definiert hat.» (Marchal 2009: 130–131) Kritischere Ansätze einer *postnationalistischen* Historiografie gehen dagegen von der Annahme aus, Nation nicht als Trägerin historischer Kontinuität zu beschreiben, sondern als «selbstreferentielle, konflikträchtige Kommunikation über Vergangenheiten, mit einem wandelbaren, aber jeweils vorübergehend stabilen Set von sagbaren Themen und Meinungen» (Maissen 2009: 20; 2010). Nationale Tradition wird damit segmentiert in eine offene Sequenz der Bezugnahme auf gemeinsame, als *schweizerisch* gekennzeichnete Vergangenheiten – verstanden als eine Serie temporärer Zustände des jeweils in Diskursen *Sagbaren* sowie in Symbolen und Praktiken *Sichtbaren*. Wurden Forschungen zur Schweizer Geschichte lange Zeit mehr als anderswo in den Dienst nationalstaatlicher Integration gestellt, so wird nunmehr verstärkt versucht, sie durch Entsubstanzialisierung und radikale Historisierung einer Instrumentalisierung durch nationalpolitische Interessen zu entziehen.

Dunkle Zeiten, blinde Flecken

Blinde Flecken, so behauptet es zumindest die systemtheoretische Epistemologie, verhindern nicht Erkenntnis, sondern bilden vielmehr ihre Voraussetzung; sie sind unvermeidlich und steuern unseren Blick (Luhmann 1990). Gleichwohl begrenzen sie unseren Erkenntnisradius, was sich erst durch die Einnahme eines veränderten Beobachterstandortes oder *Sehepunktes*, wie es in hermeneutischer Tradition formuliert wurde, sichtbar machen lässt. So kann es beispielsweise nur gelingen, das 17. Jahrhundert als eigenständige Geschichtsphase zu erkennen, wenn man die bisherige Fokussierung der Frühneuzeitforschung auf die Reformation des 16. Jahrhunderts und die Aufklärung des 18. Jahrhunderts aufbricht und den Zeitraum dazwischen nicht nur als eine transitorische Phase, als Interimsperiode zwischen den beiden genannten Grossperioden begreift. Bislang galt diese Zeit für die Schweiz als ein düsteres Jahrhundert, als ein *saeculum obscurum*, gekennzeichnet vor allem durch Spätscholastik, kirchliche Orthodoxie, den Folgen der *Kleinen Eiszeit* und konfessionelle Kriege (etwa Meyer 1991). Schaut man jedoch näher hin, erblickt man ein vielgestaltiges, heterogenes und buntes Bild einer faszinierenden Zeit: ein Nebeneinander von Strenggläubigkeit, Hexenglaube und religiöser Toleranz, von republikanischer Innenpolitik (Maissen 2006) und aussenpolitischem *Stillsitzen*, von sozialer Segmentierung und geselliger Selbstbildung (Kempe/Maissen 2002), von Wirtschaftskrise und Protoindustrialisierung (Pfister 1991), von historischer Bibelkritik, Islamwissenschaft (Loop 2008) und empirischer Alpenforschung (Kempe 2003; Boscani Leoni 2010).

Oftmals verdichtete sich – aus heutiger Sicht – Gegensätzliches sogar in einer Person, so etwa bei Joseph Anton Stadler, demokratischer Politiker, Hexenjäger und Wirt aus der Stadt Schwyz mit einer, die Konfessionsgrenzen überschreitenden religiösen Haltung (Brändle 2008). Die Herausforderung liegt darin, die Ambivalenzen solcher Personen nicht als eine Mischung aus *rückwärtsgewandten* und *fortschrittlichen* Momenten zu beschreiben, sondern diese, offensichtlich für die betroffene Person durchaus miteinander vereinbaren Momente als Signatur einer Zeit zu begreifen, der man ihre Eigenständigkeit nur zurückzugeben vermag, wenn man sie aus der bisher dominierenden – und unterschwellig teleologischen – Semantik herauslöst. Einer historiografischen Semantik, die das 17. Jahrhundert als Schwellenzeit markiert, welche den Schwung der Reformation *nicht mehr* und den Beginn der Aufklärung *noch nicht* in sich trägt. Insofern sind es die Historiker selbst, die ein Stück weit das *Dunkle* ins 17. Jahrhundert hineintragen.²

Vernetzte Semiperipherie

Damit noch einmal zurück zur Frage (post)nationaler Geschichtsschreibung. Eine andere Art und Weise, eingeschliffene nationalhistoriografische Narrative zu überschreiten und konkurrierende Narrative zuzulassen, kann darin bestehen, den Referenzrahmen zu erweitern und die frühneuzeitliche Geschichte der Schweiz in einen globalen Kontext zu stellen. *Transnationale* Geschichte hat nicht nur den Vorteil, einen solchen Kontext aufzurufen, sondern darüber hinaus auch das Wechselspiel von Selbst- und Fremdbeschreibungen kollektiver Identitäten als kulturellen Transfer, als kulturübergreifenden Übersetzungsvorgang und Austausch zu fassen. In einer polyzentrisch vernetzten Welt sich verändernder Zentrum-Peripherie-Beziehungen lag die Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert wie Deutschland und ganz Mitteleuropa an der – um einen Begriff von Immanuel Wallerstein aufzugreifen – «Semiperipherie» der global expandierenden europäischen Atlantikmächte. Damit stellt sich die Frage: Auf welche Weise wirkte die zunehmende Verflechtung weltweiter Beziehungen auf das Selbstverständnis der frühneuzeitlichen Schweiz zurück? Wie sich die Eidgenossenschaft angesichts globaler Verdichtungsprozesse selbst (neu) verortete, liesse sich wohl am besten beobachten, wenn man – intensiver als bisher – ihre transnationalen Verflechtungen untersuchen würde. Anknüpfungspunkte bieten insbesondere ökonomiehistorische Arbeiten, die auf die strategische Bedeutung der geopolitischen Lage als politisch *neutrale* Kontaktzone unterschiedlicher Macht- und Kulturräume hingewiesen haben (Körner 1990; Bergier 1990). In den Blick geraten dabei zum Beispiel Versorgungsnetze im Rohstoffhandel. Seide etwa erreichte die Schweiz nicht nur aus Norditalien oder Südfrankreich, sondern häufiger auch aus Indien. Farbstoffe kamen aus Amerika und Afrika, Baumwollbestände aus Ägypten und der Karibik, Edelmetalle und Diamanten aus Indien und Südafrika.³ Gefärbte Indienne-Tücher aus Trogen, dem Emmental und Ob- u. Nid- u. Oberaargau gelangten – teilweise über offizielle Kanäle, teils als Schmuggelware – über Mittelmeer- und Atlantikhäfen an die westafrikanische Küste, wo sie gegen schwarze Sklaven getauscht wurden, die man nach Westindien verschiffte und die dort in Zwangsarbeit auf Plantagen Baumwolle produzierten, welche ihrerseits – via Dreieckshandel – wieder in die Schweiz gelangten (David et al. 2005). Händler aus der Schweiz unterhielten nicht nur weit verzweigte Wirtschaftsbeziehungen nach Lissabon, St. Petersburg und Istanbul, sondern gingen oft auch selbst auf Reisen, so beispielsweise mehrere Kaufleute aus Rorschach, die 1720 durch einen Korsarenüberfall im Mittelmeer in algerische Gefangenschaft gerieten und einige Wochen später vom St. Galler Fürststab wieder freigekauft wurden.

40 Neben den ökonomischen Verflechtungen spielten vor allem diplomatische Kontakte eine zentrale Rolle für die Gestaltung internationaler Beziehungen

(Jucker 2004, 2006; Windler 2006; Würgler 2010). Spione und Schmuggler bildeten hierbei bloss die verdeckte, *andere* Seite politischer und wirtschaftlicher Interaktionen. Hinzu kamen weitere wichtige Akteursgruppen wie Söldner oder Forschungsreisende. Refugianten aus Frankreich machten die Schweiz zum Transitland religiös motivierter Migrationen. Ebenfalls zu berücksichtigen sind Remigranten wie zum Beispiel Christoph von Graffenried, der 1713 nach dem Versuch, in North Carolina eine «Schwytzerische Coloney», die spätere Stadt New Bern, zu gründen, aus Amerika nach Bern zurückkehrte (Bigler 2009). Was die verschiedenen Akteure gemeinsam auszeichnete, waren ihre Aktivitäten der Überschreitung von Grenzen, sei es politischer, geografischer, sozialer, religiöser oder kultureller Grenzen. Sinnmuster des Kulturellen in der Form von Repräsentationen, Wissensordnungen und symbolischen Zeichenregimes konstituieren sich, folgt man der semiotischen Kulturtheorie Jurij M. Lotmans (Lotman 2010), nicht im Kernbereich, sondern an den Rändern kollektiver Selbstattribuierungen. Sie verdichten sich im komplexen Widerspiel zwischen kultureller Grenzstabilisierung und Grenzüberschreitung. Grenze bezeichnet nicht die äussere Umrandung einer (politischen) Kultur, sondern den Raum zwischen mehreren Kulturen. In diesem *third space* agieren kulturelle Grenzgänger, «cultural brokers», die in der Figur eines «marginal man» (Robert Ezra Park) diesen Zwischenraum im stetigen Wechselspiel von Verflüssigung und Verfestigung interkulturell ausbalancieren, so dass hier die entscheidende Zone zu lokalisieren ist, in der sich verschiedene Kulturen – in ihrer wechselseitigen Selbst- und Fremdbeschreibung – miteinander mischen und sich zugleich voneinander differenzieren. Grenzfiguren, in denen sich solche Prozesse *personalisieren*, transportieren Differenzierungs- und Entdifferenzierungspotenziale immer mit sich – ganz gleich, ob sie von aussen auf einen bestimmten Kulturraum blicken oder ihn von innen mit verbundenen Augen durchreisen.

Anmerkungen

- 1 Mein Dank für anregende Theoriediskussionen gilt in diesem Zusammenhang dem Konstanzer Exzellenzcluster *Kulturelle Grundlagen von Integration*.
- 2 In diesem Zusammenhang möchte ich den Studierenden für die spannenden und inspirierenden Diskussionen im Rahmen meines Kurses *Dunkle Zeiten? Die Schweiz zwischen Reformation und Aufklärung* im Herbstsemester 2010 am Historischen Seminar der Universität Bern danken.
- 3 Für wichtige Hinweise in diesem Zusammenhang danke ich André Holenstein (Bern).

Bibliografie

- Andrey Georges (2007), *L'Histoire de la Suisse pour les Nuls*, Paris.
- Bergier Jean-François (1990), *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 2. Aufl., Zürich.
- Bigler Manuel (2009), «300 Jahre New Bern», *Berner Zeitschrift für Geschichte* 71/4, 1–27.
- Bonjour Edgar (1988), «Die Eidgenossenschaft vom Ausland her gesehen», in Ders., *Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze*, Basel, Bd. 8, 11–19.
- Boscani Leoni Simona (Hg.) (2010), *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung. Scienza – montagna – ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e la ricerca naturalistica in epoca moderna*, Basel.
- Brändle Fabian (2008), «Der demokratische Bodin. Joseph Anton Stadler: Wirt, Demokrat, Hexenjäger», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 2, 127–146.
- Bunke Simon (2009), *Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit*, Freiburg i. Br.
- David Thomas, Etamad Bouda, Schaufelbuehl Janick Marina (2005), *Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich.
- Detharding Georg (1705), *De salubritate aeris Rostochiensis – Von der gesunden Luft zu Rostock*, Rostock.
- Eibach Joachim (2008), «Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung: Typen der Wahrnehmung «des Anderen» in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jahrhundert)», in Ders., Horst Carl (Hg.), *Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikationen und Medienereignisse*, Hannover, 13–73.
- Ernst Fritz (1949), *Vom Heimweh. Textsammlung*, Zürich.
- Groh Ruth, Groh Dieter (1991), «Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung», in Dies., *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*, Frankfurt a. M. 1996, 92–149.
- Gruner Gottlieb Sigmund (1760), *Die Eisgebirge des Schweizerlandes*, Bern, 3 Bände.
- Hentschel Uwe (2002), *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*, Tübingen.
- Hentschel Uwe (2010), «Das Bild vom eigenen Land. Schweizer Aufklärer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der deutsche Philhelvetismus», in Boscani Leoni Simona (Hg.), *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung. Scienza – montagna – ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e la ricerca naturalistica in epoca moderna*, Basel, 309–317.
- Im Hof Ulrich (1991), *Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte 1291–1991*, Zürich.
- Jaspers Karl (1909), *Heimweh und Verbrechen*, Leipzig.
- Jucker, Michael (2006), «Secrets and Politics: Theoretical and Methodological Aspects of Late Medieval Diplomatic Communication», *Micrologus* 14, 275–309.
- Jucker, Michael (2004), *Gesandte, Schreiber, Akten. Politische Kommunikation auf eidgenössischen Tagsatzungen im Spätmittelalter*, Zürich.
- Kempe Michael (2003), *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie*, Epfendorf.
- Kempe Michael, Maissen Thomas (2002), *Die Collegia der Insulaner. Vertraulichen und Wohlgesinnten in Zürich 1679–1709. Die ersten deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften zwischen Naturwissenschaften, Bibelkritik, Geschichte und Politik*, Zürich.
- Körner Martin (1990), «Fragen und Thesen zur Integration der Schweiz in die Weltwirtschaft vom Spätmittelalter bis zum Ende des Ancien Régime», in Bairoch Paul, Körner Martin (Hg.), *Die Schweiz in der Weltwirtschaft (15.–20. Jh.)*, Zürich (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 8), 11–17.
- Kreis Georg (1992), «Der «homo alpinus helveticus». Zum schweizerischen Rassendiskurs

- der 30er Jahre», in Marchal Guy P., Mattioli Aram (Hg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich, 175–190.
- Loop Jan (2008), «Johann Heinrich Hottinger (1620–1667) and the «Historia Orientalis»», *Church History and Religious Culture* 88, 169–203.
- Lotman Jurij M., *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*, Berlin 2010.
- Luhmann Niklas (1990), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Maissen Thomas (2006), *Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft*, Göttingen.
- Maissen Thomas (2009), «Die ewige Eidgenossenschaft. (Wie) Ist im 21. Jahrhundert Nationalgeschichte noch schreibbar?», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59, 7–20.
- Maissen Thomas (2010), *Geschichte der Schweiz*, Baden.
- Marchal Guy P. (2006), *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel.
- Marchal Guy P. (2009), «Die Schweizer und ihr Mittelalter II. Warum soll und wie kann das eidgenössische Mittelalter im 21. Jahrhundert weiterhin erzählt werden», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59, 119–134.
- Marchal Guy P. (2010), «Johann Jakob Scheuchzer und der schweizerische Alpenstaatsmythos», in Boscani Leoni Simona (Hg.), *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung. Scienza – montagna – ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e la ricerca naturalistica in epoca moderna*, Basel, 179–194.
- Mathieu Jon, Boscani Leoni Simona (Hg.) (2005), *Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance*, Bern.
- Maurer Helmut (1991), *Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter*, 2. Aufl., Konstanz.
- Meyer Helmut (1991), «Das 16. und 17. Jahrhundert», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 41, 135–148.
- Morkowska Marysia (1997), *Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution*, Zürich.
- Pfister Ulrich (1991), «Protoindustrialisierung: Die Herausbildung von Gewerberegionen, 15.–18. Jahrhundert», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 41, 149–160.
- Reinhardt Volker (2006), *Geschichte der Schweiz*, München.
- Sablonier Roger (2008), *Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300*, Baden.
- Scheuchzer Johann Jakob (1706–1708), *Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlands*, 3 Teile, Zürich; 1. Teil (1706): *Seltamer Naturgeschichten des Schweizer-Lands wochentliche Erzählung* [Untertitel], 2. Teil (1707): *Natur-Geschichten des Schweizerlands* [Untertitel], 3. Teil (1708): *Schweizer Berg-Reisen* [Untertitel].
- Schmid-Cadalbert Christian (1993), «Heimweh oder Heimmacht. Zur Geschichte einer einst tödlichen Schweizer Krankheit», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 89, 69–85
- Sieferle Rolf Peter (1989), *Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts*, Frankfurt a. M.
- Weishaupt Matthias (1992), *Bauern, Hirten und «frumme edle puren». Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz*, Basel.
- Windler Christian (2006), «Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert)», *Geschichte und Gesellschaft* 32, 5–44.
- Würgler Andreas (2010), «Verflechtung und Verfahren: Individuelle und kollektive Akteure in den Aussenbeziehungen der Alten Eidgenossenschaft», in von Thiessen Hillard, Windler Christian (Hg.), *Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln, 79–93.